

Einweihung des Theologischen Seminars



Die Einweihung des Seminars wurde durch Erzbischof Dietrich Brauer vollzogen

ST. PETERSBURG. Am 18. April fand in der Petrikirche die Einweihung der neuen Räume des Theologischen Seminars der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands durch Dietrich Brauer, Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands (ELKR), statt.

Im Herbst 2020 hatte der Umzug des Seminars aus dem Gebäudekomplex im Dorf Nowosaratowka bei St. Petersburg, wo das Seminar sich seit seiner Gründung über 20 Jahre lang befunden hatte, in die Räume der Kathedrale begonnen. Der

Beschluss des Generalkonsistoriums, diesen Schritt zu vollziehen, hatte damit zu tun, dass es sinnvoll ist, das Seminar im Zentrum Petersburgs zu betreiben, was neue Möglichkeiten für die Bildungseinrichtung eröffnet.

In seiner Rede vor der Einweihung des Theologischen Seminars zitierte sein Rektor Dr. theol. Anton Tichomirow einen Bibeltext aus Jos. 1,6-9, in dem Josua sein Volk vor dem Zug über den Jordan auf dem Weg in eine neue Zukunft motiviert. ▶ **S. 2**

DELKU wurde staatlich anerkannt

UKRAINE. Mitte Mai haben die Exekutive und die Judikative der Ukraine das Recht der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine (DELKU) auf eigenständige Überwachung der Einhaltung ihrer Satzung und auf Führung des Kirchenamtes anerkannt. Alle juristischen Hindernisse dafür wurden beseitigt und die Rechtsstreitigkeiten über die Leitung der DELKU beendet.

Die Behörden trugen außerdem die Information darüber, dass der für dieses Amt gemäß der Satzung der Kirche gewählte Bischof Pawel Schwarz rechtmäßiger Leiter des Kirchenamtes (Episkopates) der DELKU ist, ins staatliche Register ein. ▶ **S. 3**



Am 27. Juni feierte die Gemeinde des Dorfes Petrodolinske (Gebiet Odessa) mit einem Festgottesdienst ihre Rückkehr in den Kirchenraum, dessen sie drei Jahre zuvor beraubt worden war...

Über die Geschichte des Luthertums in Russland



In Saratow ist die Ausstellung zweimal zu sehen: vom 4. April bis zum 23. Mai und vom 3. Oktober bis zum 26. Dezember

SARATOW. Am 4. April nach dem Ostergottesdienst wurde in der St.-Marien-Kathedrale die Ausstellung „Geschichte des Luthertums in Russland. Das religiöse Leben der Russlanddeutschen“ eröffnet, welche ein Geschenk des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland (BKDR) der Stadt Nürnberg ist.

Urheberin der Ausstellung ist Prof. Dr. hist. Olga Lizenberger, eine bekannte Forscherin der russlanddeutschen Geschichte. Die Ausstellung wurde im Jahr 2020 erstellt. Ihre Informationsstände werden in unterschiedlichen Kirchen Deutschlands auf Deutsch ausgestellt und rufen bei den Besuchern großes Interesse hervor.

Im Januar 2021 wurde der Text der Materialien ins Russische übersetzt, und jetzt ist diese Ausstellung auch in Russland vertreten. ▶ **S. 3**

„Einweihung des Theologischen Seminars“ – Fortsetzung v. S. 1



Vortrag von Anton Tichomirow, Rektor des Seminars, über den Auftritt Luthers vor dem Reichstag in Worms vor genau 500 Jahren

Er erinnerte daran, dass diese Worte in der Morgenandacht am allerersten Betriebstag des Theologischen Seminars Ende April 1997 zu hören gewesen waren. Über denselben Bibeltext hatte am damaligen denkwürdigen Tag Stefan Reder, der erste Rektor des Seminars, gepredigt, um die Dozenten und Studenten zum Anfang des neuen Weges in der Bildungseinrichtung zu motivieren.

Eine Reihe der Seminarräume, von denen die meisten im Nordanbau der Kathedrale liegen, wurden nach Menschen, die mit der Geschichte des russischen Luthertums und der Geschichte des Seminars selbst zu tun haben, benannt. Und der kleine Saal der Bildungseinrichtung trägt den Namen von Julia Hausmann, einer Dichterin, die an der Schwelle des 20. Jahrhunderts lebte und Autorin des bekannten Kirchenliedes „So nimm denn meine Hände“ ist.

Die kleine Kapelle ist Arthur Malmgren gewidmet, der von 1924–1936 Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Sowjetunion und in den 1920er Jahren Rektor der theologischen Kurse in Petrograd war. Erzbischof Dietrich Brauer erwähnte ihn in seiner Predigt, die er im Sonntagsgottesdienst in der Petrikerche hielt, bevor direkt im Anschluss an den Gottesdienst die Einweihung des Seminars stattfand.

„Besonders möchte ich an Bischof Arthur Malmgren denken, den letzten Rektor unseres Theologischen Seminars in Petrograd-Leningrad vor der völligen Vernichtung der Kirchenstrukturen durch die Sowjetmacht“, sagte er. „Das Schicksal der theologischen Ausbildung spiegelt in vieler Hinsicht das Schicksal unserer Kirche und unseres ganzen Landes wider. Das Seminar war eines der Zentren des Kampfes

der lutherischen Kirche um ihr Leben. Trotz beispiellosen Druckes und eines strengen Verbotes religiöser Propaganda und jeder geistlichen Ausbildungstätigkeit kämpfte Malmgren selbstlos um die Möglichkeit einer theologischen Ausbildung. Das war ein Kampf um die Zukunft. Ein Kampf um die Erhaltung des Wesens des lutherischen Glaubens, der weder ohne die Freiheit des Evangeliums noch ohne die nötige theologische Kompetenz vorstellbar ist.“

Der Lesesaal im Erdgeschoss der Kathedrale trägt den Namen des ersten Erzbischofs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland, der Ukraine, Kasachstan und Mittelasien Georg Kretschmar. Während seiner Amtszeit hatte das Theologische Seminar im Jahr 1997 seine Arbeit aufgenommen.

Der Raum in der obersten Etage, der für Treffen und Verhandlungen vorgesehen ist, ist den langjährigen amerikanischen Partnern des Seminars Gerhard und Joan Krodel gewidmet, durch deren Hilfe es geschaffen werden und sich weiterentwickeln konnte.

Bei der Einweihung des Seminars waren Leiter anderer theologischer Hochschulen Petersburgs anwesend, und zwar Priester Konstantin Perederij, Rektor des katholischen Priesterseminars „Maria, Königin der Apostel“ und Valerij Alikin, Rektor der Christlichen Universität St. Petersburg. Die Zusammenarbeit mit geistlichen Bildungseinrichtungen eröffnet für das Theologische Seminar der ELKR die Perspek-

tive, sich zu einem der theologischen Zentren in der Stadt zu entwickeln.

Außerdem waren Vertreter des deutschen Generalkonsulats, der ev.-luth. St.-Annen- und St.-Petri-Gemeinde, der anglikanischen Gemeinde und der Erzbischöfskanzlei der ELKR unter den Festgästen.

Der Tag der Einweihung des Seminars fiel auf ein denkwürdiges Datum der Kirchengeschichte: Genau an diesem Tag vor exakt 500 Jahren, am 18. April 1521, trat Martin Luther vor den Reichstag in Worms, wo er, wie bekannt, zur Verteidigung seiner Ansichten den berühmten Satz „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ aussprach.

Heute gibt es Gründe zum Zweifel daran, dass der Reformator wirklich genau diese Worte gesagt hat – eher wurden sie ihm später zugeschrieben. Darüber und über vieles andere erzählte der Rektor des Seminars Anton Tichomirow in seinem Vortrag zu diesem Ereignis.

Sein Vortrag, den er direkt nach der Einweihung für die Gäste hielt, wurde zur ersten Vorlesung in den neuen Wänden des Seminars und zu einer Art Symbol des Neuanfangs für die akademische Theologie an diesem Ort.

Der Rektor dankte den Partnern aus der Evangelischen Kirche in Deutschland für die finanzielle Unterstützung, die den Umzug und die Sanierungsarbeiten in den Räumen des Seminars ermöglicht hatten.

Elena Djakiwa

Die Kaliningrader ehrten das Gedenken an die Königsberger



Gedenkzeichen am Ort der Umbettung auf dem Friedhof in der Siedlung Rasswet

RASSWET. Am 29. Juli wurden in der Siedlung Rasswet (Rayon Gurjew, Gebiet Kaliningrad) die sterblichen Überreste der Entschlafenen vom ehemaligen Altroßgärter Friedhof umgebettet. Die Andacht wurde von Igor Ronge, dem Propst der Propstei Kaliningrad, gehalten.

Der Altroßgärter Friedhof lag in Königsberg (dem heutigen Kaliningrad) im Viertel Hinterroßgarten. Im Jahr 1651 wurde in diesem Viertel eine neue lutherische Kirche anstelle der alten Holzkirche errichtet.

Im selben Viertel befand sich das städtische Krankenhaus

der Barmherzigkeit. Der Gebäudekomplex medizinischer Einrichtungen in Königsberg in den Straßen Hinterroßgarten und Altroßgärter Kirchenstraße wurde zwischen 1848 und 1928 erbaut.

Nach dem zweiten Weltkrieg blieb der Friedhof leider nicht erhalten, und das Gebiet daneben wurde aktiv bebaut. Im Jahr 2013 begannen in diesem Viertel archäologische Forschungen, und es wurde beschlossen, im Anschluss daran die sterblichen Überreste umzubetten.

Igor Ronge

„DELKU wurde staatlich anerkannt“ – Fortsetzung v. S. 1

Der Konflikt, der letztlich zur Spaltung der Kirche führte, hatte 2015 mit dem Amtseintritt des Bischofs der DELKU Serge Maschewski begonnen. Während der Spannungen wurde ein Teil der Gemeinden schrittweise aus der DELKU ausgeschlossen. Der Konflikt wurde durch Rechtsstreitigkeiten und den Entzug des Immobilienbesitzes der aus der DELKU ausgeschlossenen Gemeinden begleitet.

Im Jahr 2018 bildeten die ausgeschlossenen Gemeinden eine eigene Kirche mit gleichlautendem Namen, wofür sie Pastor Pawel Schwarz zum bischöflichen Visitator wählten. Im November 2019 wurde Pawel Schwarz in Kiew offiziell im Beisein von Vertretern des Bundes ELKRAS und Gästen aus der internationalen Gemeinschaft ins Bischofsamt eingeführt. Seine Ordination zum Bischof wurde auch von den ausländischen Partnern wie dem Lutherischen Weltbund, der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen Europas, der Evangelischen Kirche in Deutschland u. a. anerkannt.

Nach der offiziellen Anerkennung der von Bischof Pawel Schwarz geleiteten Kirche durch die Ukraine begann in diesem Jahr der Prozess der Rückführung des Kircheneigentums. Am 27. Juni feierte die Gemeinde des Dorfes Petrodolinske (Gebiet Odessa) mit einem Festgottesdienst ihre Rückkehr in den Kirchenraum, dessen sie drei Jahre zuvor beraubt worden war.

Nur zwei Tage später, am 29. Juni, erlangte die DELKU mit Bischof Schwarz wieder die Kontrolle über den St.-Paulus-Kirchenkomplex in Odessa. In derselben Woche kehrte die Gemeinde in Bila Zerkwa (Gebiet Kiew) in ihre Räumlichkeiten zurück, und etwas später die Gemeinde von Krywyj Rih (Gebiet Dnipropetrowsk).

Auch der Prozess der Rückführung jener Gemeinden, die den früheren Bischof Serge Maschewski unterstützt hatten, begann. Die Beziehungen zu der Gemeinde von Oleksandrija im Gebiet Kirowohrad wurden wiederhergestellt. Auf Beauftragung des Bischofs wird sie von Pastor Oleg Fischer betreut. Auch mit der Gemeinde in Shytomyr hat ein Dialog begonnen.

Die Gemeinden in Lwiw, Winnyzja, Dnipro und Cherson, welche sich in Kirchenräumen befinden, die Eigentum der

DELKU sind, meiden einen Dialog bis heute. Ähnlich verhalten sich die Gemeinden von Luzk und der Stadt Losowa im Gebiet Char-kiw. Eine besondere Situation herrscht in Mykolajiw, wo die Gemeinde lange Zeit Kontakte mit der DELKU verweigerte, obwohl sie weiterhin dazugehört.

Der Kirchenvorstand der St.-Paulus-Gemeinde in Odessa war lange Zeit nicht zum Dialog mit der Leitung über die Frage der Nutzung der Räume für Gottesdienste bereit. Deshalb übernahm die Leitung der DELKU die Verantwortung für die Wiederherstellung des gottesdienstlichen Lebens in Odessa, indem sie Alexander Gross befristet zum Pastor der Gemeinde ernannte. Der Bischof berief eine außerordentliche Gemeindeversammlung ein, um die Situation zu regeln, und bot allen, die unrechtmäßig ihre Mitgliedschaft in der Gemeinde verloren hatten, an, sich zur Wiederherstellung ihrer Rechte an ihn zu wenden.

Am 1. August hielt Bischof Schwarz im Saal des Pfarrhauses im St.-Paulus-Kirchenkomplex in Odessa einen Gottesdienst, nach welchem die außerordentliche Vollversammlung der Gemeinde von Odessa stattfand. Bei der Versammlung waren 39 von 71 Kirchgängern anwesend. Das Stimmrecht, das viele Lutheraner aus Odessa im Jahr 2015 und später unrechtmäßig verloren hatten, wurde ihnen wiedergegeben, und die Versammlung war rechtsgültig.

Pawel Schwarz hielt einen Vortrag über die Sachlage in der DELKU, wobei er die St.-Paulus-Kirche und -Gemeinde in Odessa betonte. Das St.-Paulus-Kirchengebäude in Odessa benötigt eine Grundrenovierung. Da mehrere tausend Hrywni unrechtmäßig aus dem Haushalt der DELKU abgeführt worden waren, befindet sich die St.-Paulus-Kirche in einer beklagenswerten Finanzlage.

Ein Teil der Gemeinde verbleibt bis heute unter dem Einfluss des ehemaligen Bischofs Serge Maschewski und versammelt sich unter seiner Leitung auf der Treppe der Kirche zum Gottesdienst. Am Ende der Versammlung legte Bischof Schwarz seine Sicht eines Weges zur Lösung des Konflikts und der weiteren Beziehungen zwischen Gemeinde und Episkopat dar.



Bischof Schwarz führt die außerordentliche Vollversammlung der Gemeinde von Odessa am 1. August

Am 15. August gab es den ersten Gottesdienst in der Kirche von Odessa nach einer Zwangspause wegen der Untauglichkeit des Feuerschutzsystems im Gebäude, welche durch Mittel der Firma AUTODOC zeitnah behoben wurde.

In diesem Gottesdienst, den Pastor Alexander Gross hielt, wurde ein neuer Kirchenvorstand der St.-Paulus-Gemeinde eingesetzt. Während der Liturgie wurde eine große Osterkerze aufgestellt – ein Geschenk der Partner aus dem Dekanat Regensburg der Evangelisch-Lutherischen Kirche Bayerns.

Der Bischof und die Kirchenleitung haben noch viel Arbeit vor sich. Aber die Zeit

der schweren Prüfungen hat gezeigt, dass die DELKU eine Reform nötig hat, um die Probleme zu lösen, die zu ihrer faktischen Spaltung geführt haben: die Unkenntnis der eigenen Theologie und der kirchlichen Traditionen, das Fehlen einer gemeinsamen Sicht für die Entwicklung der Kirche, die Undurchsichtigkeit und die Kommunikationskrise.

Der „Fahrplan“ dieser Reform ist ein bei der Synode 2020 verabschiedetes Dokument. Es beinhaltet die Formulierung der Mission, der Vision und der Werte der DELKU.

Nach Materialien der Website www.nelcu.org.ua

„Über die Geschichte des Luthertums in Russland“ – Fortsetzung v. S. 1

Der Erste Stellvertreter des Ministers für Innenpolitik und öffentliche Kommunikation des Gebietes Saratow Dmitrij Konusow, der die Lutheraner an diesem Festtag besuchte, sah sich die Ausstellung an und stellte Fragen zur Geschichte ihrer Erstellung.

Im Namen der deutschen Öffentlichkeit und der Vereinigung des Gebietes Saratow für den Bereich Kultur besuchte auch Viktoria Hairulina, Leiterin der Abteilung für internationale Beziehungen und fremdsprachige Literatur in der universellen wissenschaftlichen Bibliothek des Gebietes Saratow, den Gottesdienst und die Ausstellung.

Bis zum Pfingstfest am 23. Mai konnte man sich die Ausstellung in der St.-Marien-Kathedrale von Saratow ansehen. Vom 30. Mai bis zum 25. Juli war die Ausstellung in der Trinitatiskirche der Stadt Marx zu sehen.

Am 1. August wurden die Ausstellungsstücke dem Dorf Lipowka, Rayon Engels, Gebiet Saratow, der ehemaligen deutschen Kolonie Schefer, zum 255. Jahrestag des Dorfes zur Verfügung gestellt. Vom 8. August bis zum 26. September wird die Ausstellung in der Jesuskirche des Dorfes Sorkino, Rayon Marx, Gebiet Saratow, sein.

Und vom Tag der deutschen Einheit, dem 3. Oktober, bis zum zweiten Weihnachtstag, dem 26. Dezember, wird die Ausstellung erneut in Saratow gezeigt.

Alexander Derjugin

Rat der Bischöfe im Online-Format

Die zweite Zoom-Konferenz der Kirchenoberhäupter des Bundes der ELKRAS fand am 21. Juni statt.

Die sechs Leiter der Bundeskirchen – in Georgien Bischof Markus Schoch, in Kasachstan Erzbischof Juri Nowgorodow, in Kirgisien Bischof Alfred Eichholz, in Russland Erzbischof Dietrich Brauer und Bischof Alexander Scheiermann und in der Ukraine Bischof Pawel Schwarz – erörterten die Ereignisse der letzten vier Monate in den Gemeinden der Kirchen sowie die Pläne bis zum Ende des laufenden Jahres. An der Konferenz nahm die Verwaltungsleiterin der Erzbischöflichen Kanzlei der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands (ELKR) Marina Chudenko teil.

Die Teilnehmer des Treffens wiesen darauf hin, dass die Coronavirusinfektion die Tätigkeit der Gemeinden stark behindert. Dennoch werden in allen Kirchen regelmäßig Gottesdienste und Bibelstunden abgehalten, wenn

auch mit einer geringeren Teilnehmerzahl.

In Kasachstan und in Kirgisien fanden Synodensitzungen statt. Sommerfreizeiten werden je nach der Situation in der Region durchgeführt. Bischof Schwarz informierte die Leiter der Kirchen des Bundes über die jetzige Situation bezüglich der Regelung von Personal- und Immobilienfragen in den Gemeinden der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine.

Erzbischof Dietrich Brauer schlug vor, zur nächsten Zoom-Konferenz den Rektor des Theologischen Seminars Anton Tichomirow einzuladen, damit die Kirchenoberhäupter „aus erster Hand“ Informationen über die neuen Aufgaben des Seminars erhalten können, welches im September 2020 in die Petrikirche verlegt wurde; am 18. April dieses Jahres wurden seine neuen Räume eingeweiht.

Die Kirchenoberhäupter erörterten Möglichkeiten zur Auf-



Die sechs Leiter der Kirchen des Bundes und die Geschäftsführerin der Erzbischöflichen Kanzlei der ELKR trafen sich wieder auf der Plattform „Zoom“

füllung des Pastorenfonds durch die Heranziehung der Partner der einzelnen Bundeskirchen.

Die Verwaltungsleiterin der Erzbischöflichen Kanzlei Marina Chudenko informierte die Kirchenoberhäupter über den Stand der Dinge bei den Evangelisationsprojekten sowie über die Notwendigkeit einer anteiligen Beteiligung an der Zahlung der Mitgliedsbeiträge für

den Lutherischen Weltbund (LWB) und für die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa.

Der Rat der Bischöfe beschloss, an die Partner bei der Evangelischen Kirche in Deutschland und beim LWB Einladungen zur nächsten Präsenzsitzung in Tallinn im März 2022 zu verschicken.

Marina Chudenko

Barmherzigkeit in Theorie und Praxis

KIEW. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“ (Lk. 6,36) – dieser Vers, den die Herrnhuter Gemeinde als Jahreslosung für 2021 ausgewählt hat, war bestimmend für die turnusmäßige Synodensitzung der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine (DELKU), welche vom 28.-29. Mai in Kiew in der St.-Katharinen-Kirche stattfand. Ihr Hauptthema war die Diakonie: das christliche Zeugnis durch sozialen Dienst.

Die Synode begann mit einem Gottesdienst, der von Pastor Wladislaw Zechanowitsch aus Schostka geleitet wurde, und der Synodenpräses Alexander Gross hielt die Predigt.

Nach dem Gottesdienst begann der Arbeitsteil der Synode. Die Teilnehmer hörten die Berichte des Bischofs Pawel Schwarz, des Synodenpräses, des Kassenswarts der Kirche und der Revisionskommission an, nahmen sie an und dankten für den Dienst.

Die Synode bestätigte nochmals die früheren Beschlüsse bezüglich der Vollmachten des Bischofs Pawel Schwarz und der Kirchenleitung. Außerdem wurde die Kiewer St.-Martin-Gemeinde, die unter der Leitung von Pastor Igor Schemigon gegründet worden und jetzt gerade durch den diakonischen Dienst deutlich gewachsen und stärker geworden war, in die DELKU aufgenommen.

Ein wichtiger Teil der Synode war die Erörterung des Vortrages über Diakonie in der Kirche. Er umfasste die weit gefächerte Problematik, die mit diesem Dienst zusammenhängt: von der biblischen Begründung und der Begriffsbestimmung bis zu konkreten Herausforderungen, vor denen diejenigen stehen, die in der Praxis Diakonie betreiben.

Nach dem Vortrag teilten sich die Teilnehmer der Synode in Kleingruppen auf, in denen sie erörterten, was Diakonie für sie persönlich ist, wie die Gemeinden sie verstehen und was für Entwicklungsrichtungen des diakonischen Dienstes es in den ukrainischen Städten und Dörfern gibt.

Am zweiten Tag fuhr ein Teil der Synodenteilnehmer ins Dorf Andrijiwka im Gebiet Kiew, um das Obdachlosenwohnheim „Gawan“ („Hafen“) kennenzulernen, das im Jahr 2020 von einem Partner der DELKU, der Organisation „Dom Miloserdija“ („Haus der Barmherzigkeit“) gegründet wurde und von der St.-Martin-Gemeinde betreut wird.

Der Pastor der St.-Martin-Gemeinde Igor Schemigon erzählte kurz von der Geschichte und dem jetzigen Zustand des Wohnheims. Seine Idee war entstanden, als die Notwendigkeit aufkam, ein Haus für einige Schützlinge des

„Hauses der Barmherzigkeit“ zu finden – Obdachlose mit Behinderungen, deren Papiere zwar wiederhergestellt worden waren, die aber keine Angehörigen hatten – und andere Organisationen, die sie hätten aufnehmen können, gab es auch nicht. Da wurde eine Sammlung von Mitteln für den Erwerb eines Hauses und Grundstückes im Dorf Andrijiwka bei der Siedlung Makariw im Gebiet Kiew ausgerufen. Der Hauptteil der Mittel wurde über die Plattform RazomGo gesammelt.

In den Räumlichkeiten des Wohnheims hielt Pastor Igor Schemigon einen Gottesdienst für die Teilnehmer der Synode und die Schützlinge des Hauses der Barmherzigkeit. Danach erwartete alle ein Mittagessen, während dessen Pastor Igor Schemigon und Prädikant Sergej Beresin, der sich ständig als Freiwilliger im Wohnheim aufhält, ihre Pläne zu einer zukünftigen Ausweitung der Arbeit mitteilten.

Diese Synode der DELKU ermöglichte es ihren Teilnehmern, sich in das Thema Diakonie nicht nur theoretisch zu vertiefen, sondern auch eine Form dieses Dienstes im echten Leben kennen zu lernen.

Nach Materialien der Website www.nelcu.org.ua



Gemeinsames Mittagessen der Synodalen mit den Schützlingen des Wohnheims „Gawan“



Passionszeit – Zeit der Barmherzigkeit

KIEW. Während der Passionszeit sammelten die Gemeinden der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine (DELKU) Spenden für den sozialen Dienst, und zwar für das Obdachlosenheim „Gawan“ („Hafen“), das sich im Dorf Andrijwka im Gebiet Kiew befindet.

Das Heim wurde 2020 von einem Partner der DELKU, der gemeinnützigen Organisation „Dom Miloserdija“ („Haus der Barmherzigkeit“) gegründet. Seitdem haben 30 obdachlose Menschen, die von Freiwilligen der Organisation in schwieriger Lage auf den Straßen von Kiew und anderen Orten in der Zentralukraine gefunden wurden, dort eine Bleibe erhalten. Die meisten von ihnen konnten ihre Papiere wiederherstellen lassen; sie haben begonnen, Rente zu beziehen, und sind allmählich zum Leben in der Gesellschaft zurückgekehrt. Ein Teil dieser Menschen hat das Wohnheim schon verlassen, ein anderer ist dauerhaft im „Hafen“ geblieben.

Außerdem haben, seit die Kirche mit dem „Haus der Barmherzigkeit“ zusammenarbeitet,

15 seiner Schützlinge den Konfirmandenunterricht absolviert und sich der ev.-luth. St.-Martin-Gemeinde in Kiew angeschlossen. Die Gemeinde hat eine Filialgemeinde am Wohnheim eröffnet, in welcher der Prediger Sergej Berjosin tätig ist. Auf die Wichtigkeit dieses Dienstes wurde von der Leitung der DELKU hingewiesen, und es wurde beschlossen, die Spenden, die während der Passionszeit von den Gemeinden gesammelt werden, an das Wohnheim „Gawan“ zu schicken.

„Vielen Dank an die Freunde aus der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine, die während der Passionszeit vor Ostern etwa 13 000 Hrywni für das Wohnheim „Gawan“, des Hauses der Barmherzigkeit, gesammelt haben. Besonders wertvoll ist, dass nicht nur die Gemeinden in Großstädten gespendet haben, sondern auch auf den Dörfern, in denen die meisten Gläubigen ältere Menschen sind, die nur die Minimalrente erhalten. Freunde, durch euch ist das Wohnheim für mindestens ein Vierteljahr mit den notwendigen Lebensmitteln versorgt! Das



Durch die gesammelten Spenden ist das Wohnheim mindestens für ein Vierteljahr versorgt

ist eine große Hilfe für unsere Schützlinge und unsere Arbeit insgesamt“, schrieb Igor Schemigon, Pastor der St.-Martin-Gemeinde und Mitarbeiter von „Dom Miloserdija“.

Die Tradition solcher Kollekten hat die DELKU von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Bayerns übernommen. Seinerzeit wurden durch derartige Kolle-

kten der bayerischen Lutheraner mehrere Kirchengebäude für Gemeinden der DELKU erworben, und auch viele Sozial- und Bildungsprojekte wurden umgesetzt. Für die DELKU ist das ein kleiner, aber wichtiger Schritt zur Reife im sozialen Dienst.

Nach Materialien der Website www.nelcu.org.ua

20 Jahre der guten Zusammenarbeit

TBILISSI/ST. PETERSBURG. In diesem Jahr wird „Der Kirchenbote“ der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien und dem Südkaukasus 20 Jahre alt.

Was jener Ausgabe voranging, befindet sich in unserem Archiv in St. Petersburg: ein DIN A4-Blatt vom Januar 2001 mit dem Titel „Gemeindebrief“, auf dem auf zwei Seiten auf Deutsch Informationen mit der Schreibmaschine abgedruckt waren: der Plan für die Gottesdienste und

andere regelmäßige Veranstaltungen in den vier Gemeinden der Kirche und ein paar Ankündigungen...

Heute ist «Der Kirchenbote» eine Zeitschrift von 80-90 Seiten mit einem farbigen Umschlag, der 3 gleiche Teile in verschiedenen Sprachen enthält: auf Russisch, Deutsch und Georgisch! In dieser Hinsicht haben uns die georgischen Kolleginnen übertroffen, denn unser «Der Bote/Вестник» wird

lediglich in zwei Sprachen herausgegeben: auf Russisch und Deutsch.

Auf den Seiten des «Kirchenboten» erfahren wir etwas über das Leben der Lutheraner im Kaukasus: über ihre fröhlichen Feste in den Gemeinden, mit Musik, Essen, Theateraufführungen; über Seminare; über Kinder- und Jugendlager und die Arbeit der Sonntagsschulen; über Reisen zu interessanten Orten mit beeindruckenden Landschaften; und selbstverständlich über die Kirchensynoden, die Treffen mit Partnerorganisationen und verschiedene ökumenische, musikalische und Gedenkveranstaltungen, usw.

Artikel, die einem Jubiläum oder der Geschichte einer Gemeinde gewidmet sind, erlauben es die Kirche „persönlich“ kennen zu lernen: wie die Glaubensgeschichten und der Dienst einzelner Menschen hineinverwoben sind in die Geschichte der Kirche.

Im „Kirchenboten“ gibt es auch einen theologischen Teil: jede Ausgabe wird mit einer

Betrachtung zum Monatsspruch eingeleitet, die von einem der Geistlichen verfasst wird.

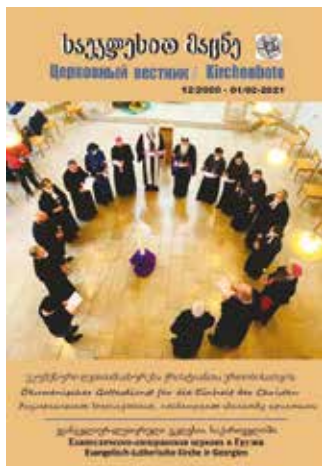
Im Laufe dieser 20 Jahre arbeiten wir mit unseren geschätzten Kolleginnen, den Redakteurinnen des „Kirchenboten“ in Tbilissi zusammen. Sie überlassen uns freundlicherweise ihr Material zur Veröffentlichung in den Publikationen des Kirchenbunds der ELKRAS, die in St. Petersburg erscheinen.

Das erlaubt den Lesern aus verschiedenen Ländern, sowohl aus dem postsowjetischen Raum als auch aus dem fernen Ausland, einen Einblick in das Leben dieser kleinen, aber lebendigen Kirche!

Von ganzem Herzen gratulieren wir zu diesem Jubiläum des „Kirchenboten“ allen, die im Laufe dieser zwei Jahrzehnte an der Herausgabe beteiligt waren!

Wir wünschen seinen derzeitigen Redakteuren kreative Begeisterung, ansprechende Ideen, gute Autoren und Freude an der Arbeit!

Elena Djakiwa



Treffen mit den Behörden auf der Krim

JEWPARATORIJA. Am 23. Juni fand in der Stadtbibliothek von Jewpatorija eine Koordinierungs- und Beratungssitzung zur Frage der Übergabe des historischen Kirchengebäudes an die örtliche lutherische Gemeinde statt.

Die Gemeinde versucht schon seit Jahren erfolglos, das Anfang des 20. Jahrhunderts erbaute und in der Sowjetzeit enteignete Gebäude des lutherischen Gebetshauses zurückzubekommen. Für das Gebäude ist das Verteidigungsministerium der Russischen Föderation zuständig, und der Zustand des Objekts ist zurzeit beklagenswert.

Die Gemeinde jedoch hält ihre Gottesdienste in einem Raum des Kulturzentrums „Ludwigsburg“ der Deutschen Nationalen Autonomie.

An der Sitzung nahmen der stellvertretende Leiter der Stadtverwaltung von Jewpatorija Iwan Prosojedow, der stellvertretende Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands Wladimir Proworow, einschlägige Experten der Stadtverwaltung, der Vikar der örtlichen lutherischen Gemeinde Rustem Nafikow und Gemeindemitglieder teil.

Bei dem Treffen wurde ein schrittweiser Fahrplan für die Rückgabe des historischen Kirchengebäudes an die Gemeinde ausgearbeitet. In nächster Zeit sollen wichtige Fragen zur Übergabe des Grundstücks und des Kirchengebäudes an die lutherische Gemeinde von Jewpatorija entschieden werden.



Das historische Gebäude der lutherischen Kirche in Jewpatorija (Beginn des 20. Jahrhunderts) ist in einem beklagenswerten Zustand

Nach der Sitzung gab es in Jewpatorija am Abend desselben Tages ein Treffen mit Andrej Tippa, dem Vorsitzenden des staatlichen Komitees für Beziehungen zwischen den Nationalitäten der Republik Krim. Dort wurden dringende Fragen der lutherischen

Gemeinden auf der Krim erörtert: die Rückgabe kirchlicher Immobilien und die Interaktion mit der Verwaltung der Republik und der einzelnen Kreise.

Nach Materialien der Internet-Gruppe vk.com/ulstmaria

Vorlesung über ein Porträt

ST. PETERSBURG. Am 20. Mai gab es im Theologischen Seminar eine Vorlesung der promovierten Kunstwissenschaftlerin und leitenden wissenschaftlichen Mitarbeiterin der Staatlichen Eremitage Jelisaweta Renne über das Porträt von Pastor Büsching und seinen Künstler, den Dänen Vigilius Eriksen.

Das Porträt des bekannten Theologen, Pädagogen und Historikers Anton Friedrich Büsching (1724-1793) wird schon 20 Jahre in der Petrikerche aufbewahrt, wo er im 18. Jahrhundert seinen Dienst tat – damals noch im alten Gebäude der St.-Petri-Kirche. Als die Mitarbeiter der Staatlichen Eremitage auf das Bild aufmerksam wurden, stellte sich heraus, dass das Porträt von hohem künstlerischem Wert ist.

Frau Renne war die erste Expertin, die als Gastdozentin eine Vorlesung in den neuen Räumlichkeiten des Theologischen Seminars in der St.-Petri-und-Pauli-Kathedrale hielt. Bevor sie begann, erzählte Anton Tichomirow, der Rektor des Seminars, kurz etwas über die Besonderheiten der vom preußischen Pietismus geprägten theologischen Ansichten Pastor Büschings.

Die Vorlesung war für alle Interessierten zugänglich. Die Menschen erfuhren nicht nur etwas über die Geschichte des Porträts und die Persönlichkeit Pastor Büschings, sondern lernten auch das Werk des am Königshof beschäftigten Porträtmalers Vigilius Eriksen (1722-1782) kennen.

Elena Djakiwa



Jelisaweta Renne, promovierte Kunstwissenschaftlerin und leitende wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Staatlichen Eremitage, hält eine Vorlesung am Theologischen Seminar

Neuer Vikar in der Nordwestpropstei



Vikar Alexei Kolosow

ST. PETERSBURG. Am 18. April wurde Alexei Kolosow in der St.-Petri-und-Pauli-Kathedrale (Petrikerche) von Erzbischof Dietrich Brauer zum Dienst als Vikar eingesegnet.

Der 46jährige Alexei Kolosow hatte im Jahr 2018 das Theologische Seminar der ELKR abgeschlossen und ab Oktober 2018 zwei Jahre lang unter der Leitung von Propst Michael Schwarzkopf ein Praktikum in der Petrikerche in der St.-Annen-und-St.-Petri-Gemeinde durchlaufen.

Neben der Wahrnehmung von Aufgaben in der Petersburger Gemeinde besucht Alexei Kolosow regelmäßig die Gemeinde in der Stadt Petschory (Gebiet Pskow), die sich kürzlich der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands und der Nordwestpropstei angeschlossen hat und in der Andachten und Gottesdienste auf Russisch und auch in estnischer Sprache gehalten werden, welche der in Tallinn aufgewachsene Vikar ebenfalls beherrscht.

Seine Tätigkeit in der Kirche vereinbart Alexei Kolosow mit der weltlichen Arbeit als Arzt.

Wir wünschen dem Vikar Alexei Kolosow Segen für seinen Dienst!

Elena Djakiwa

Aus Moskau nach Sibirien

OMSK. Am 9. April fand im staatlichen historisch-landeskundlichen Museum von Omsk die Eröffnung der Ausstellung „Christliche Märtyrer – Opfer des Nazismus“ statt, welche den Menschen gewidmet ist, die im Kampf gegen die Ideologie des Nationalsozialismus in Deutschland gefallen sind.

Dazu gehören Dietrich Bonhoeffer, Titus Brandsma, Friedrich Weißler, Helmut Hesse, Jochen Klepper, Bernhard Lichtenberg, Alexander Schmorell, Paul Schneider, Karl Stellbrink,

Rudolf Stempel, Hermann Stöhr. Diese Menschen gehörten zu unterschiedlichen Kirchen, aber die christlichen Werte und der Mut, sich selber für das eigene Verständnis der Ideale der Freiheit aufzuopfern, verbanden sie.

Der Eröffnungstag der Ausstellung wurde nicht willkürlich ausgewählt. Am 9. April 1945 starb Dietrich Bonhoeffer, ein herausragender deutscher lutherischer Pastor, Theologe und Teilnehmer an der Verschwörung gegen die Nazis.



Grußwort des Generalkonsuls der Bundesrepublik Deutschland Bernd Finke bei der Eröffnung der Ausstellung

Vorher war die Ausstellung von Anfang September bis Ende Dezember 2020 in der ev.-luth. St.-Petri-und-Pauli-Kathedrale in Moskau. Dort war sie am 2. September während einer Gedenkveranstaltung zum Ende des Zweiten Weltkriegs eröffnet worden.

Bei der Eröffnung der Ausstellung gab es Grußworte von der stellvertretenden Ministerin für Kultur des Gebiets Omsk Swetlana Bakulina, dem Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten Alexander Scheiermann, dem Direktor des staatlichen historisch-landeskundlichen Museums von Omsk Pjotr Wiebe, dem Dekan des Omsker Dekanats der Römisch-Katholischen Kirche Priester Grigorij Fedosejew, dem Vorsitzenden der regionalen nationalen Kulturautonomie Viktor Eichwald.

Bei der Veranstaltung war auch Bernd Finke, Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland, anwesend. Er wies auf den Beitrag der UdSSR zum Kampf gegen den Faschismus und auf die Notwendigkeit hin, den Frieden zu erhalten und allen Menschen unabhängig von Glauben, Weltanschauung und Rasse mit Achtung zu begegnen.

Zum Abschluss der Veranstaltung hörten die Gäste des Museums Auszüge aus Bonhoeffers Briefen.

Die Ausstellung war bis zum 12. Mai geöffnet.

Nach Materialien von <https://sibmuseum.ru/news/sostoyalos-otkrytie-vystavki-khristianskie-mucheniki-zhertvy-nacizma.html>

Ein Fest im erneuerten Haus

KRASNODAR. Der erste Gottesdienst am 16. Mai im vergrößerten und erneuerten Gebäude der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde von Krasnodar war ein besonderer. Zur Einweihung des neuen Teils des Gebetshauses waren Vertreter lutherischer Gemeinden aus verschiedenen Ecken des Kuban-Gebietes und der Region Stawropol angereist.

Geschätzte Gäste der Versammelten waren der Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands Dietrich Brauer, der Propst der Propstei Nordkaukasus Sergej Holzwerth und der Pastor der St.-Petri-und-Pauli-Kathedralgemeinde in Moskau Viktor Weber.

Zum Ausbau des Gebetshauses, in dem sich jetzt Dutzende Kirchgänger mit Familien versammeln können, haben viele Gemeindeglieder unter Leitung ihrer Vorsitzenden Lydia Fomaidis beigetragen.

Im Gebäude wurden Gedenktafeln zu Ehren der deutschen Partnerorganisationen, die das Erweiterungsprojekt des Gebetshauses unterstützt haben – Gustav-Adolf-Werk und Martin-Luther-Bund – enthüllt.

In Krasnodar gibt es auch ein historisches Gebäude der lutherischen Kirche, über welches die örtliche Gemeinde aber nicht verfügen kann, da darin heute der Künstlerbund untergebracht ist.

Ein wichtiges Ereignis an diesem Tag war die Ordination des Vikars der Gemeinde Krasnodar Nikolai Demonow, der 2018 das Theologische Seminar der ELK absolviert hat, zum Pastor.

Nach dem Gottesdienst gab es ein festliches Kaffeetrinken. Die Gäste lernten die Pläne der Gemeinde zur Ausweitung der Arbeit mit den Kirchgängern, zur Durchführung von Fest- und Familienveranstaltungen und Konzerten im vergrößerten Kirchenraum kennen.

Lydia Fomaidis



Von links nach rechts: Pastor Nikolai Demonow, Erzbischof Dietrich Brauer, Propst Sergej Holzwerth, Gemeinderatsvorsitzende Lydia Fomaidis

Stolen und Paramente erwerben



Schon seit ca. 20 Jahren werden in Orenburg Erzeugnisse für den Kirchenbedarf hergestellt, und zwar Stolen und Paramente (gemäß der Farbe und der Symbolik aus in Deutschland erschienenen Katalogen). Sie werden handgewebt.

Die Qualität der Erzeugnisse ist hoch, wovon auch die geographische Verteilung der Bestellungen zeugt: Russland, Deutschland, USA, Holland.

Es können sowohl schon vorrätige als auch auf Bestellung angefertigte Erzeugnisse erworben werden.

Wenn das Angebot Sie interessiert, wenden Sie sich bitte unter der angegebenen Telefonnummer oder Mailadresse an Valentina Michailowna Gejn (Hein).

E-Mail: vel79@bk.ru

Mobiltelefon: +7 912 353 81 06

Auf Jesu Spuren

SARATOW. Am 20. Mai bzw. am 9. Siwan 5781 nach dem jüdischen Kalender gab es in der Saratower Synagoge und dem jüdischen Gemeindezentrum «Bejt Schimschon» ein ungewöhnliches Treffen: Amtsträger der lutherischen Gemeinden in Saratow und Marx trafen sich mit dem Saratower Rabbiner Michael Frumin.

Das Treffen war auf die Bitte von Andrej Dschamgarow, Propst der Propstei Saratow, hin organisiert worden, um mehr interessante Informationen über die religiösen Traditionen zur Zeit Jesu Christi und die rituellen Details der alttestamentlichen Zeit, die die christliche Religion mit dem Judentum verbindet, zu erfahren.

Das Gespräch fand im Hauptgottesdienstraum der Synagoge statt und dauerte zwei Stunden.

Die Gäste stellten Rabbi Michael verschiedene Fragen, die sie interessierten.

Insbesondere interessierten sich die Lutheraner für die Heilsfrage im Judentum. Rabbi Michael erklärte, dass das Judentum gerade deshalb keine missionarische Religion sei, weil Gott mit den Juden als auserwähltem Volk eine besondere Beziehung eingerichtet habe. Diese sehe die Einhaltung aller 613 Gebote vor, und für Nichtjuden habe der Herr laut jüdischer Lehre nur die Einhaltung der sieben Gebote der Nachkommen Noahs übriggelassen. Deshalb mache ein Nichtjude seine Beziehung zu Gott aus jüdischer Sicht nur komplizierter, wenn er zum Judentum übertrete und sich so verpflichte, mehr Gebote zu befolgen.



Das Gespräch fand im Hauptgottesdienstraum der Synagoge statt und dauerte zwei Stunden...

Zum Abschluss des Treffens segnete der Rabbiner die Anwesenden auf Hebräisch mit dem aaronitischen Segen (3. Mose 6,24-27), der traditionell in

anderen Sprachen am Schluss eines lutherischen Gottesdienstes ausgesprochen wird.

Alexander Derjugin

Johannistag auf dem Fahrrad

SARATOW. Schon das zweite Jahr hintereinander findet am 24. Juni, dem Geburtsfest Johannes des Täufers, eine besondere Radtour statt: an ihr nehmen örtliche Lutheraner und Katholiken teil. Diese Veranstaltung, die schon zu einer schönen Tradition geworden ist, wird vom katholischen St.-Clemens-Bistum in Saratow und von der Propstei Saratow der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands (ELKR) gemeinsam organisiert.

An der Radtour 2021 nahmen katholische und lutherische Gemeinden von Saratow und Marx teil. Von katholischer Seite traten in die Pedale: der Generalvikar des St.-Clemens-Bistums in Saratow Priester Diógenes Urquiza, der Dekan der Christus-König-Gemeinde in Marx Priester Bosco

Marschner, Priester Alfredo Palacios (Saratow); von lutherischer Seite der Propst der Propstei Saratow Andrej Dschamgarow und der Pastor der Marxer Gemeinde Jakob Rüb.

Sehr multinational war die Zusammensetzung der teilnehmenden Geschwister – es waren Menschen dabei, die aus Ländern wie Argentinien, Mexiko, Ghana, Indonesien, Äquatorialguinea, Deutschland, Kolumbien stammten, sowie Menschen aus Saratow, Marx, Kasan, Wolgograd u. a.

Die Gruppe startete an der katholischen Christus-König-Kirche in Marx und kam an den Ruinen der lutherischen Kirche im Dorf Lipowka, Rayon Engels, Gebiet Saratow, der ehemaligen deutschen Kolonie

Schefer, ans Ziel. Die Route war 36 km lang und führte durch schöne Naturlandschaft mit der Durchquerung eines Flusses an einer Furt.

Vor Beginn der Radtour versammelten sich alle Teilnehmer zu einer Andacht in der katholischen Kirche. Das Geleitwort sprach Priester Diógenes. In der zerstörten Kirche des Dorfes Lipowka hielten die Teilnehmer der Radtour ebenfalls eine Andacht, sangen geistliche Lieder und konnten sich durch ein Mittagessen stärken, das die fürsorglichen älteren Schwestern aus der katholischen Christus-König-Gemeinde von Marx liebevoll für sie zubereitet hatten.

Wie es bei solchen Sportveranstaltungen sein muss, fuhr ein Begleitauto hinter der Radfahrer-

gruppe her, in das sich von Zeit zu Zeit diejenigen Teilnehmer setzten, die sich von der körperlichen Anstrengung erholen mussten; im Auto befand sich auch ein Werkzeugset für die Behebung von Fahrradpannen, und außerdem wurde an alle Radfahrer Wasser aus dem Auto verteilt.

Am Ende des Treffens gingen die Teilnehmer der Radtour mit besten Wünschen füreinander und mit Plänen für ein ähnliches Treffen im nächsten Jahr ihrer Wege. Schade, dass viele von ihnen in ihre fernen Länder fliegen und bisher nicht vorhaben, nächstes Jahr wieder in unser für sie sehr nördliches Land zu kommen.

Alexander Derjugin



Die Route war 36 km lang und führte durch schöne Naturlandschaft...



Die Gruppe kam an den Ruinen der lutherischen Kirche im Dorf Lipowka ans Ziel...



Festgottesdienst am 30. Mai. Erste Reihe von links nach rechts: Propst Michael Schwarzkopf, Erzbischof Dietrich Brauer, Pastor Igor Schurawljow

WELIKI NOWGOROD. Am 30. Mai feierte die St.-Nikolai-Gemeinde in Weliki Nowgorod das 200jährige Jubiläum ihrer Gründung und 25 Jahre wieder aufgenommene Tätigkeit.

Der Festgottesdienst an diesem Tag fand unter Teilnahme des Erzbischofs der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands Dietrich Brauer, des Propstes der Nordwestpropstei Michael Schwarzkopf und mehrerer Gäste aus der Petersburger St.-Annen-und-Petri-Gemeinde statt. Der Posaunenchor der St.-Annen-und-Petri-Gemeinde verschönerte das Fest durch seine Musik.

Die St.-Nikolai-Gemeinde in Weliki Nowgorod wurde 1821

von deutschen Übersiedlern gegründet und wurde zum Zentrum des Luthertums im Gouvernement Nowgorod, das zahlreiche deutsche, estnische und lettische lutherische Bezirksgemeinden miteinander verband. Im Jahr 1932 wurde die Gemeinde durch die Staatsgewalt vernichtet, und zwar, wie sich herausstellen sollte, für den langen Zeitraum von vierundsechzig Jahren.

Im Jahr 1996 beschloss eine Initiativgruppe von Nowgorodern, die lutherische Gemeinde neu registrieren zu lassen und sie unter dem früheren Namen wiederherzustellen.

Noch volle sechs Jahre nach der Registrierung hatte die Gemeinde weder einen eige-

nen Pastor noch ein eigenes Gebäude. Das historische Kirchengebäude ist in Nowgorod nicht erhalten geblieben. Propst Christoph Ehricht aus Petersburg besuchte die Gemeinde, die sich in einem angemieteten Raum versammelte, einmal im Monat.

Im Jahr 2002 erwarb die St.-Nikolai-Gemeinde endlich ein eigenes Gebäude. An der Sammlung von Mitteln für dessen Ankauf nahmen der Kirchenkreis Bielefeld, die Evangelische Kirche von Westfalen, die Nordelbische Kirche, die Evangelische Kirche in Deutschland, das Gustav-Adolf-Werk und einige Gemeinden der Evangelisch-Lutherischen Kirche Amerikas (ELCA) teil.

Gleichzeitig bekam die Gemeinde auch einen eigenen Pastor – Bradn Buerkle, der aus dem Nordwestbistum der ELCA gekommen war und sein Leben mit Russland und dem russischen Luthertum verbunden hatte.

Als meine Frau Lydia und ich im selben Jahr von der Einweihung des lutherischen Gotteshauses in unserer Stadt lasen, kamen wir in die Gemeinde und sind bis heute dort geblieben. Uns beeindruckte sofort die ungewöhnliche Atmosphäre der Gemeinde: wunderbare wohlwollende Menschen, die sofort zu engen Vertrauten wurden.

Obwohl meine Frau und ich keine deutschen Wurzeln haben, nahm die Gemeinde, die damals zu 100% aus Russlanddeutschen bestand, uns wie Familienmitglieder auf. Das war eine wahrhaft wunderbare Zeit, und meine Gattin und ich erinnern uns oft an jene Jahre.

Nun betreue ich unsere Gemeinde schon das siebzehnte Jahr lang geistlich, erst als Prediger, dann seit 2007 als Pastor. Und jetzt möchte ich den Bischöfen danken, die uns unterstützen, den Propsten, die uns unverändert helfen, allen unseren Freunden in der ganzen Welt, die ein Stückchen ihrer Seele in unsere Gemeinde investiert haben – ohne euch würde es sie wahrscheinlich nicht geben.

Dankbar bin ich auch meiner Frau Lydia, dieser immerwährenden, stets fleißigen Helferin. Ich bin absolut sicher, dass es ohne sie auch mich als Pastor nicht geben würde.

Aber am allermeisten möchte ich allen unseren Kirchgängern danken, echten Christen und echten Menschen. Ich hoffe, dass unsere St.-Nikolai-Gemeinde in Weliki Nowgorod auch weiterhin leben und gedeihen wird.

Igor Schurawljow

Die Heimat selbst

SMORODINO/ULJANOWSK. Im August 2020 besuchten Vertreter unserer St.-Marien-Gemeinde aus Uljanowsk die Reste des estnischen Dorfes Swetloje Osero im Rayon Terenga (Gebiet Uljanowsk), machten den Friedhof sauber und pflanzten für dieses Jahr, in das estnische Dorf Smorodino zu fahren.

Gott sei Dank ist das 1872 gegründete Dorf noch am Leben, und zurzeit ist dort an den Straßen entlang alles zerwühlt – eine Gasleitung wird gelegt. In Smorodino gab es vor Anbruch der Sowjetmacht ein lutherisches Gebetshaus und eine estnische Schule. Die einheimischen Dorfbewohner behaupten, das Dorf habe ursprünglich „Sama Rodina“, „die Heimat selbst“, geheißt – vielleicht weil die Gegend an Estland erinnerte, aber mit der Zeit wandelte sich der Name zu „Smorodino“ (von „smorodina“ – „Johannisbeere“, A.d.Ü.).

Die Esten hatten begonnen,

sich auf dem Grund und Boden, der ihnen im Gouvernement zugeteilt wurde, niederzulassen, aber Wasserprobleme zwangen sie, einen besseren Platz zu suchen und zu finden. Eine Quelle, zu der Menschen auch heute noch aus verschiedenen Orten auch von außerhalb des Gebietes Uljanowsk kommen, um Wasser zu holen, begann ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Esten, die ins Gouvernement Simbirsk umgesiedelt waren, deren Vieh und die von ihnen bebauten Felder mit Wasser zu versorgen.

Am 14. August kamen zehn Personen aus unserer Gemeinde zum Friedhof Smorodino. Wir wurden von den Eheleuten Elena und Sergei Below empfangen.

In diesem Jahr bestand die Hauptarbeit auf dem Friedhof aus dem Anstreichen des Zaunes. Wie schön es war, nach einer solchen Arbeit in das kalte Wasser im Tauchbecken von



In diesem Jahr war die Hauptarbeit auf dem Friedhof das Anstreichen des Zaunes ...

Smorodino einzutauchen! Und danach setzten wir uns gemeinsam an den Mittagstisch im Haus der Belows.

Elena erzählte die Geschichte ihrer Vorfahren, die in dieses

Gebiet gekommen waren. Wir beteten zusammen und gedachten an die, die früher hier gelebt hatten.

Wladimir Proworow

Lebensrettende Kunst



Adam Adamowitsch Schmidt
(1921–2011)

ST. PETERSBURG. Adam Schmidts Arbeiten waren ein Teil der Ausstellung „Hauptziel Überleben“ zum 75jährigen Jubiläum des Musiktheaters Workuta, dessen Theatertruppe hauptsächlich aus Gefangenen des Lagers Workuta bestand.

Am 1. Juni wurde die vor über zwei Jahren vom Zentralen Moskauer A.-A.-Bachruschin-Theatermuseum erstellte Ausstellung in St. Petersburg in der Rumjanzew-Villa eröffnet.

Adam Adamowitsch Schmidt (1921–2011), ein Russlanddeutscher, der zu den ersten Mitgliedern der wiederhergestellten lutherischen Gemeinde in Jaroslavl gehörte, war ein Künstler, der in seinen Werken auch die Nöte abbildete, welche die Sowjetdeutschen, zu denen er selbst gehörte, in den 1930er und 1940er Jahren getroffen hatten.

Im Jahr 2007 fanden einige solche Szenen ihren Platz in den Katakomben der St.-Petri-und-Pauli-Kathedrale (Petrikirche) in Petersburg. Der Künstler kam vor 14 Jahren extra für einige Zeit nach Petersburg, um die Wände der Katakomben mit den Motiven seiner Bilder zu

bemalen, die die Geschichte von Gefangennahme, Deportation, Zwangsarbeit der Gefangenen in Einrichtungen des Geheimdienstes NKWD und Versammlungen der Lutheraner am Ort der Verbannung erzählen.

Dieser Teil der Räumlichkeiten in der Petrikirche ist seitdem zu einer Gedenkkapelle geworden, die die Erinnerung an die Generationen der sowjetischen Lutheraner bewahrt.

Dieselben Motive wurden auf der Ausstellung „Hauptziel Überleben“ ausgestellt, und das nicht nur wegen der ähnlichen Thematik. Im Jahr 1925 wurde Adam Schmidt wegen unerlaubter Entfernung vom Exilort zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und wurde zum Häftling im Lager Workuta.

Damals gab es das Musiktheater in Workuta schon seit neun Jahren. Die Idee seiner Gründung stammte von Boris Mordwinow, dem früheren Intendanten des Bolschoi-Theaters und Professor am Moskauer Konservatorium, der im Lager Workuta gefangen war.

Neben einigen Zivilbeschäftigten gehörten der ersten Theatertruppe Schauspieler, Musiker und Künstler an, die im Lager Workuta gefangen waren. Das erste aufgeführte Stück war die Operette „Silva“ von I. Kalman, die Premiere fand am 1. Oktober 1943 statt.

Als Adam Schmidt ins Lager Workuta kommt, malt er weiter. Man könnte meinen, sein Talent hätte dem Musiktheater von Nutzen sein können. Aber laut den Regeln durften nur einfache Gefangene in die Theatertruppe aufgenommen werden, aber keine Zwangsarbeiter, zu denen der



Adam Schmidts Werke in der Ausstellung „Hauptziel Überleben“. Dazu gehören auch mehrere Zeichnungen zum Thema der Blockade von Leningrad, aus welchem der Künstler im März 1942 als Russlanddeutscher deportiert wurde



Bei der Eröffnung der Ausstellung „Hauptziel Überleben“

Künstler gehörte. Deshalb blieb ihm der Weg in dieses Theater verschlossen.

Dennoch fand Adam Schmidt eine Anwendung für seine Kreativität – in der Eigeninitiative der Lagerhäftlinge. Er gestaltete Theaterstücke eines Lager-Laientheaters, das parallel zum Berufstheater existierte und in dem alle Rollen durch die Männer aus der Zwangsarbeit besetzt waren. Die Kostüme wurden aus Säcken genäht, die Farben machte man aus Medikamenten, Kreide, Lehm, Kohle und anderen vorhandenen Behelfsmitteln.

So wurde der Künstler Adam Schmidt zu einem Teil der Gemeinschaft derer, denen das künstlerische Schaffen half, in den schlimmen Haftjahren im Lager Workuta zu überleben. Deshalb ist ihm ein Teil der Ausstellung „Hauptziel Überleben“ gewidmet. Sein Schicksal ist mit den Schicksalen derer verbunden, die in jenen Jahren im Musiktheater arbeiteten. Und eines der ausgestellten Bilder heißt „Lager Workuta“ und stellt einen Zug von Häftlingen mit Wachen dar, was den Lageralltag illustriert.

Alle Werke von Adam Schmidt, die in die Ausstellung einbezogen wurden, stammen aus dem Archiv von Margarita Schmidt, der Tochter des Künstlers. Sie war bei der Eröffnung der Ausstellung in Petersburg anwesend. Die Verbindung zu den Nachkommen der Zeitzeugen ist für die Organisatoren dieses Projektes wichtig.

Betreut wird die Ausstellung von Nadeschda Mordwinowa, der Enkelin des ersten Intendanten und Theatergründers Boris Mordwinow.

Nachdem die Ausstellung im Januar 2019 mit großem Erfolg in Moskau stattgefunden hatte, war sie in Syktywkar und in Workuta. Petersburg war ihre vierte Stadt. Ihre hiesige Eröffnung am 1. Juni wurde mit der Eröffnung der Tage der Republik Komi in St. Petersburg verknüpft.

In der Ausstellung wurden Fotos, Dokumente, Kunstwerke und Aushänge präsentiert, die mit dem Leben des Musiktheaters von Workuta zu tun haben – hauptsächlich von 1943 bis 1953. In der Newametropole war die Ausstellung „Hauptziel Überleben“ bis zum 25. Juli geöffnet.

Elena Djakiwa



Fragment der Wandmalereien von Adam Schmidt in den Katakomben der Petrikirche